

Dirk Schumann

Überraschungen aus dem mittelalterlichen Dachstuhl

Bauforschung als Grundlage für die Sanierung der Dorfkirche in Königsberg

Dirk Schumann ist Kunsthistoriker und Bauarchäologe mit zahlreichen Veröffentlichungen zu Kunst und Archäologie der Mark Brandenburg.

Die Königsberger Dorfkirche schmückt, wie einige andere wichtige Dorfkirchen der Prignitz, ein mit Blendengestalteter mittelalterlicher Ostgiebel. Dass dieser jedoch bisher nicht abstürzte und das gesamte an ihm verankerte Dachwerk mitriss, ist eigentlich nur dem Glück zu verdanken. Gerade noch rechtzeitig erfolgten im vergangenen Jahr erste Sicherungsarbeiten, die dem Dach und damit auch dem Giebel eine größere Standsicherheit gaben.

Es ist nicht selbstverständlich, dass die bauhistorische Forschung an der Suche nach den Ursachen für die gravierenden Bauschäden beteiligt wird. Es traten hierbei nicht nur interessante bauhistorische Details zu Tage, auch die Baugeschichte der Kirche konnte geklärt werden. Wie sich zeigte, blieb das mittelalterliche Mauerwerk einschließlich umfangreicher Reste des originalen Putzes und Resten weißer Fugenmalerei erhalten. Trotz erheblicher Schäden existiert überraschenderweise auch noch das gesamte Dachwerk aus der Bauzeit der Kirche.

Ansonsten ging die feste und bewegliche mittelalterliche Ausstattung der Kirche vollständig verloren, wie auch das wertvolle Altargerät, von dem offenbar das meiste im Zuge des 30-jährigen Krieges gestohlen wurde. So überliefert Johann Christoph Bekmann in der 1753 erschienenen historischen Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg:

»Zu Königsberg haben 1635 Schweden die Kirche erbrochen, und 2 kelche geraubet, 1636 drei meßgewand: und 1658 sein die Polen eingebrochen und haben den gotteskasten geplündert, und den noch übrig gebliebenen grossen kelch geraubet mit der patene.«

Da es im übrigen kaum mittelalterliche Quellen zu Königsberg gibt, sind die Baubefunde der einzige Anhaltspunkt für die Baugeschichte der

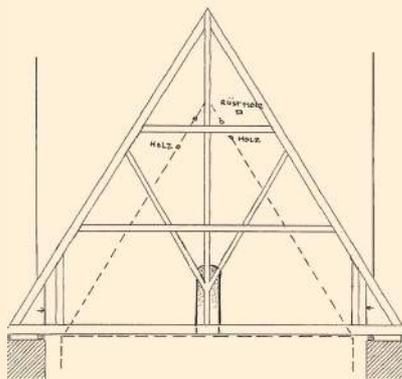


Königsberg, Dorfkirche von Südosten; Foto D. Schumann |

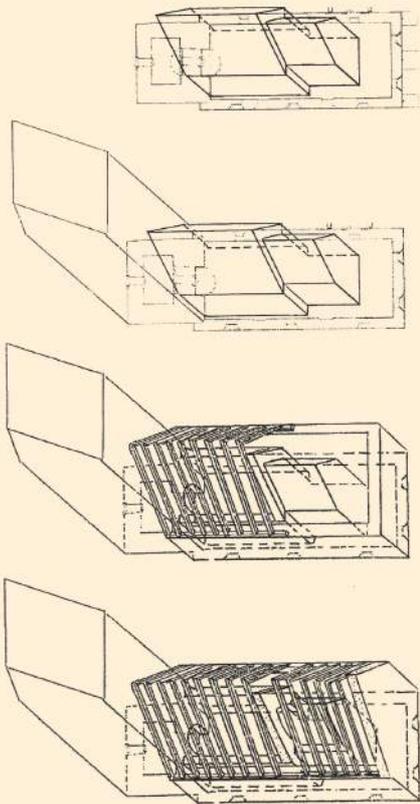
Kirche. Wie man in der Literatur lesen kann, waren sich die Fachleute dabei nicht immer ganz einig: 1907 gingen die Bearbeiter des Inventars der »Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg« davon aus, dass das Kirchengebäude im 14. Jahrhundert errichtet wurde. Die Mitarbeiter am »Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler (Dehio)« nahmen in dem 1983

für diese Region erschienenen Band dagegen an, dass der Bau erst aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammt. Damals gelangte die Familie von Warnsted als Vasall des Havelberger Bischofs in den Besitz des Dorfes Königsberg. Wahrscheinlich gab es jedoch bereits eine Pfarrkirche im Ort, als hier 1274 die Herren von Königsberg erwähnt wurden, was auch ihre prominente Lage der Kirche auf einer Erhöhung in der Mitte des Dorfangers nahe legt.

So überrascht es nicht, dass während der bauhistorischen Untersuchung Hinweise auf eine ältere Kirche zu Tage traten. Dabei musste nicht einmal der Spaten der Archäologen bemüht werden, denn die besagten Spuren traten an der Nordwand des heutigen Kirchturmes auf. Beim Bau dieser Wand wurden die Mauerlatten eines bereits vorhandenen kleineren Dachwerkes vom Feldsteinmauerwerk des Turmes umschlossen. Auf diese Weise blieben die Reste einiger Dachlatten bis heute erhalten. Man setzte also den Kirchturm gegen eine ältere, kleinere Kirche. Die Baunähte zwischen Turm und heutigem Kirchen-



Königsberg, schematischer Querschnitt mit dem Verlauf des älteren Dachwerkes an der östlichen Turmwand; Darstellung: D. Schumann



Königsberg, schematischer Bauablauf der Dorfkirche;

Darstellung: D. Schumann

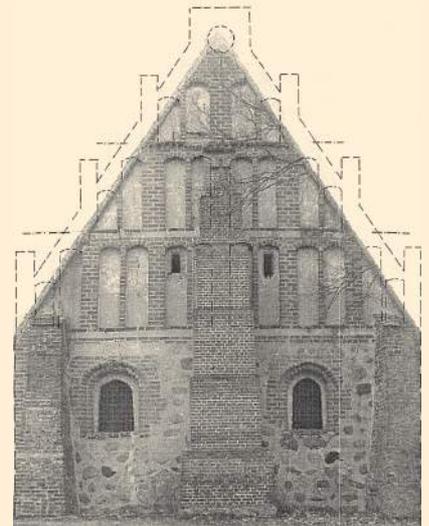
- a) angenommene Gestalt des Vorgängerbaus
- b) Anbau des vorhandenen Turmes an den Vorgängerbau kurz nach 1480
- c) Ummantelung des Vorgängerbau und Errichtung des westlichen Teils des Dachwerkes um 1512
- d) Vollendung des östlichen Teils des Dachwerkes um 1514
(die angenommene Position des Vorgängergiebels bleibt möglicherweise erst einmal ohne Dachgebinde)

schiff zeigen, dass dieses noch gar nicht vorgesehen war, als der Turm entstand.

Doch auch wenn es eine baugeschichtliche Zäsur zwischen Turm und Langhaus gibt, verging offenbar nicht allzu viel Zeit zwischen der Errichtung der beiden Bauteile.

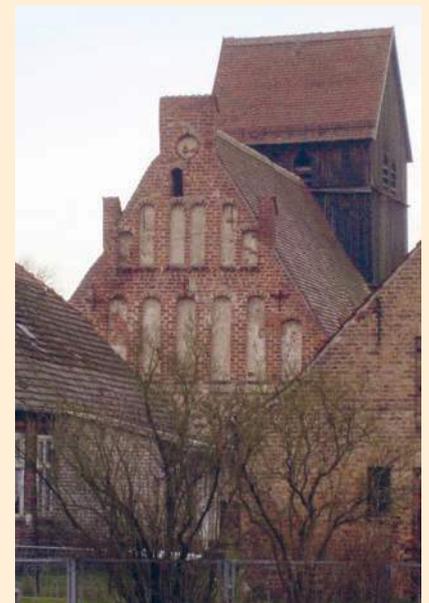
Die im Zuge der bauhistorischen Untersuchungen durchgeführten dendrochronologischen Datierungen weisen nach, dass die Hölzer für die Deckenbalken vom ersten bis zum dritten Geschoss des Turmes zwischen 1480 und 1482 geschlagen wurden. Damit ist der Turm nur etwa dreißig Jahre älter als das Langhaus, denn die Hölzer des in zwei Bauabschnitten kurz hintereinander errichteten spätgotischen Dachwerkes wurden den Untersuchungen zufolge um 1512 und 1514 gefällt.

Die fortlaufende Nummerierung der Hölzer durch die Zimmerleute (Abundsystem) zeigt, dass das Dachwerk des Kirchenschiffes in einem Zuge konzipiert worden sein muss. Nur in der Mitte des Daches, an der Stelle, wo die beiden Bauabschnitte des Dachwerkes aneinander stoßen, existiert ein Gebinde mit einer separaten Nummerierung. Offenbar war es ursprünglich in dieser Form gar nicht vorgesehen, wofür auch die hier fehlenden Streben sprechen. Die Datierung dieses separaten Gebindes ergab jedoch, dass deren Sparren zusammen mit den Hölzern des östlichen Dachwerkes im Jahre 1514 gefällt wurden. Eine Lösung für diesen ungewöhnlichen Befund wäre, dass zu Beginn der Dacharbeiten hier noch der Ostgiebel des Vorgängerlanghauses stand und für diese Stelle erst einmal kein Gebinde gezimmert wurde,

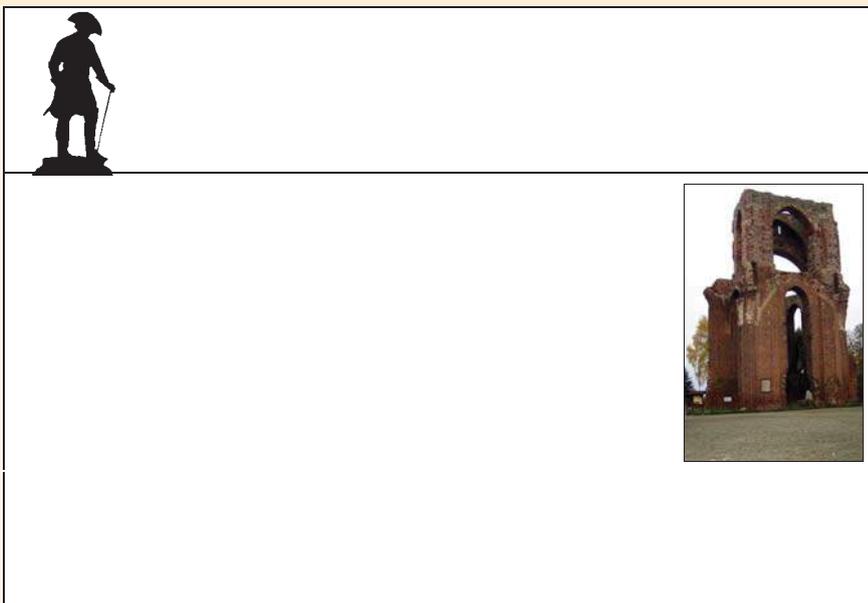


Dorfkirche Königsberg, Rekonstruktionsversuch des Ostgiebels; Darstellung: D. Schumann

obwohl genügend Bauholz vorhanden war. Wie die Befunde nachweisen, wurde dieser Zustand noch während der Bauarbeiten korrigiert.



Dorfkirche Rossov, mit Königsberg vergleichbare Giebelgestaltung aus dem frühen 16. Jahrhundert; Foto: D. Schumann



Anzeige

Der mittelalterliche Ostgiebel

Der Ostgiebel dürfte erst nach der Vollendung des gesamten Dachwerkes ausgeführt worden sein. Heute ist er nicht mehr vollständig erhalten, alle über die Dachlinie hinausreichenden Bereiche wurden später abgetragen. Die Gestaltung besteht aus paarweise in drei übereinander liegenden Registern angeordneten Segmentbogenblenden, die geputzte Rücklagen besaßen.

An der Dachlinie, wo die äußeren Blenden heute teilweise fehlen, ist zu



Ostgiebel der Dorfkirche in Berlitt, der sich als Stufengiebel zeigt; Foto: T. Schöpfbeck

erkennen, dass ihr Scheitel tiefer gelegen haben muss als bei den übrigen Blendengiebeln. Am Giebel der unweit gelegenen Dorfkirche in Rossow blieb eine solche Gestaltung bis heute erhalten. Allerdings ist an der dortigen Giebelnlinie zu erkennen, dass Veränderungen vorgenommen wurden.

Möglicherweise handelte es sich hier ehemals um einen Stufengiebel, wie er an der Dorfkirche in Berlitt noch heute existiert. Die Verwandtschaft der beiden Bauteile ist ersichtlich. Es gab in Königsberg ehemals nicht nur eine Rundblende an genau der gleichen Stelle wie im Giebel von Berlitt, sondern auch einen Zahnfries in gleicher Höhe. Schließlich ist auch das Dachwerk fast zur selben Zeit entstanden,

denn die Hölzer der Berlitt Dorfkirche wurden 1516 geschlagen.

Die starke Ausweichung des Königsberger Giebels in östlicher Richtung, die in den letzten Jahren zu akuter Einsturzgefahr geführt hatte, dürfte bereits bald nach seiner Erbauung begonnen haben, denn die beiden äußeren Stützpfeiler entstanden dem Mauerverband und den verwendeten Baumaterialien zufolge bereits im späten 16. oder im 17. Jahrhundert.

Da es sich bei dem Hügel, auf dem die Kirche steht, anscheinend nicht um eine natürliche Erhebung, sondern mindestens in Teilen um eine künstliche Aufschüttung handelt, könnten bereits die mittelalterlichen Bauleute für den heutigen Schaden am Giebel verantwortlich sein, da sie bei der Fundamentierung nicht genügend auf die unterschiedlichen Gründungsverhältnisse achteten.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass die massiven Stützpfeiler bei einer solchen Ausgangssituation sogar für eine Verstärkung der Senkung verantwortlich sind. Die vorhandenen Schäden im mittelalterlichen Dachwerk sind wiederum auf die Neigung der östlichen Giebelwand zurückzuführen, denn bereits bei der Errichtung des Giebels sind schmiedeeiserne Anker eingemauert worden, die an das östliche Gebinde angenagelt wurden und schließlich das gesamte Dach mit sich zogen.

Die laufenden Sicherungs- und Sanierungsarbeiten versuchen nun, diesen besonderen Baubefunden Rechnung zu tragen. Ein erster Abschnitt ist bereits geschafft, und die Kirche



Königsberg, bereits in der Bauzeit zugesehter Zugang, der in den vorbereiteten, jedoch nie ausgeführten nördlichen Sakristieanbau führen sollte; Foto: D. Schumann

kann wieder von außen und innen besichtigt werden. Wer dabei den mittelalterlichen Ansatz der Sakristei an der Nordwand der Kirche entdeckt, muss hier nicht befürchten, dass ihr Fehlen auf einen Einsturz oder einen Abbruch zurückzuführen ist. Der Sakristieanbau wurde den Baubefunden zufolge gar nicht erst ausgeführt. Die kleine vorbereitete Durchgangsöffnung war bereits im Zuge der Bauarbeiten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wieder verschlossen worden.

Es ist nicht auszuschließen, dass während der Instandsetzung weitere Details der Baugeschichte zu Tage treten. Man darf also gespannt bleiben.

Der Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg lädt ein

Dienstag, 19. August 2008
um 19.30 Uhr

Dorfkirche Mühlenbeck (bei Berlin-Pankow)
S-Bhf. Mühlenbeck-Mönchmühle, 2 km Fußmarsch
oder Autobahnabfahrt Mühlenbeck/Berliner Ring

BENEFIZKONZERT

Sinfonien und Bläser-Konzerte
von Joseph Haydn

**Xenia Löffler (Oboe), Christian Beuse (Fagott),
Vaclav Luks (Horn)**

Akademie für Alte Musik Berlin

Der Erlös des Konzertes ist bestimmt für die Restaurierung der historischen Wagner-Orgel von 1745 in der Dorfkirche von Felchow (Uckermark).